

Hier schaukelt keiner mehr

Caritas schließt Kinderheime St. Josef und St. Monika in Berlin

Von Sven Scherz-Schade

Spiel- und Sportplatz des St.-Monika-Stifts in Lankwitz sind verlassen. Keiner spielt Fußball, keiner schaukelt. „Die Kinder sind gerade alle in der Schule“, sagt Heimleiter Christian Steinberg. „Aber ab 30. Juni wird es hier wohl immer so aussehen.“ Der Pädagoge ist enttäuscht über den im September vergangenen Jahres gefällten Beschluss der Caritas, die Kinderheime St. Monika und St. Josef in Charlottenburg zu schließen. Im St. Monika Stift fallen damit 38 Heimplätze für Kinder weg. Bei der Kollegin Johanna Bartkowski von St. Josef sind es 48 Plätze. Außer den Kindern sind von der Schließung 56 Mitarbeiter betroffen. Gründe für das Ende der beiden Einrichtungen sind deutlich rückläufige Belegungszahlen und die damit verbundenen erheblichen finanziellen Verluste. Schon in den letzten Monaten waren beide Heime nicht mehr voll belegt.



„Das hängt mit dem Paradigmenwechsel der staatlichen Jugendhilfe-Politik zusammen“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Franz-Heinrich Fischler. Was er als „Paradigmenwechsel“ bezeichnet, wird man aus finanzpolitischer Sicht schlichtweg Spar- und Streichkurs nennen. Der Berliner Senat senkte in den vergangenen drei Jahren die Entgelte für Heimunterbringung um acht Prozent. Der Grund: Er möchte langfristig teure Heimerziehung vermeiden. Stattdessen sollen Kinder und Jugendliche mit psycho-sozialen Problemen besser zuhause in ihren Familien bzw. in Pflegefamilien oder geschützten Einrichtungen aufwachsen, was kostengünstiger sei. Also weisen die Jugendämter den Kinderheimen immer weniger Kinder zu. Aus ökonomischen Gründen ist die Caritas somit abhängig von der staatlichen Vorgabe. „Die Machtverhältnisse sind eben so“, sagt Direktor Fischler. „Wir verabschieden uns aber nicht grundsätzlich von der Heimerziehung.“ Dort, wo zugewiesen wird, hält der Verband am stationären Konzept fest. Das ist im großen Bezirk Berlin-Neukölln der Fall, wo auf Grund der „sozialen Schichtung“ familiäre Probleme häufiger auftretender und der Bedarf deshalb größer ist.

„Sozialraumorientierung“

In Berlin-Lankwitz ist das anders. Das Kinderheim St. Monika liegt geradezu idyllisch im gut bürgerlichen Villenviertel. Problemfälle sind hier wesentlich seltener. Die Heimzuweisung folgt der so genannten Sozialraumorientierung. Danach sollen Kinder in dem Kiez, in dem sie bislang aufgewachsen sind, untergebracht werden. „Deshalb“, so erläutert es der Caritasdirektor, „konnten wir auch nicht die beiden Einrichtungen St. Josef in Charlottenburg und St. Monika in Lankwitz zu einem einzigen effizienteren Heim zusammenlegen.“ Im St.-Monika-Stift leben derzeit 23 Kinder und Jugendliche. „Bei den Älteren prüfen wir, ob sie schon selbständig in eine Wohnung ziehen können“, sagt der Heimleiter. Bei etwa zehn jungen Leuten wird das der Fall sein. Bei den Kleineren soll in Zusammenarbeit mit den Jugendämtern begutachtet werden, ob die Kinder in die Familien zurückgebracht werden können. Man führe dazu Gespräche mit den Eltern. „Darüber hinaus sollen zwei Kindergruppen in ‚familiärer Betreuungsform‘ von einem anderen Träger übernommen

werden“, sagt Heimleiter Steinberg. Mit ihm sind von der Schließung beider Kinderheime 56 Mitarbeiter betroffen. Zwischen der Caritas und ihren gekündigten Arbeitnehmern sei die Lage angespannt. Aller Voraussicht nach, so sehen es die Arbeitnehmer, werden Rechtsstreitigkeiten um Verbindlichkeiten im Arbeitsrecht eine Diskussion über die grundlegenden Probleme überschatten.

Ein Problem wäre etwa, dass die beiden Kinderheime ursprünglich zu Ordensgemeinschaften gehörten: St. Josef wurde von Karmelitinnen und St. Monika von Vincentinerinnen geführt. Der Caritasverband für das Erzbistum Berlin übernahm die beiden ordenseigenen Einrichtungen. Was früher also die Ordensschwestern aus Barmherzigkeit, und das heißt auch, als kostenfreien Dienst, anboten, wurde nun durch normale Arbeitsstellen für „weltliche“ Mitarbeiter ersetzt. Das war ein betriebswirtschaftliches Wagnis. Die freien Wohlfahrtsverbände sind schon seit einiger Zeit in einer schwierigen Situation, da der soziale und insbesondere der Jugendhilfebereich in Berlin von massiven Kürzungen betroffen sind. Lässt sich die Caritas vom Staat zu sehr gängeln? „Das würde ich nicht behaupten“, erklärt Direktor Fischler, „aber wir sind eindeutig in der Position des Bittstellers.“ Das sind übrigens alle Heime.

Heimleiter Steinberg ist froh, dass Einrichtungen in Steglitz-Zehlendorf Kinder und Jugendliche übernehmen und dass in vielen Fällen familiäre Bezüge erhalten bleiben. „Geschwister oder Kinder aus bisherigen Gruppen können zusammenbleiben.“